

ausgetieft und aufgezogen, getrieben, gehämmert, geschlagen, wie es einst große Meister, Renaissance-Goldschmiede und Augsburger und Siebenbürger übten. Prunkgefäße und Schaugefäße und Tafelgerät, die um 1800 und Jahrzehnte vorher und Dezennien nachher Pester und Ofner Goldschmiede in ihren Werkstätten geschaffen und selbstbewußt signiert haben. Abendmahlskelche, vergoldetes Silber und graues Gold von Meistern wie Josef Fauser, Josef Schätzl, dem formenreichen Ofner Johann Michael Puchmayer, dem Pester Paschberger gehämmert, Taufkannen und Gnadenbildkronen und ein ins Barock hineinspielendes Prachtstück, ein Altarkruzifix von Josef Szentpétery, der seine Kunst in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts betrieben hatte und seine Schaffenskraft bis in die fünfziger Jahre des Jahrhunderts zu erhalten gewußt hat. Er zählt zu den bedeutendsten ungarischen Goldschmieden der Neuzeit, die unserer Moderne vorausgegangen war. Ein Herrscher über die Form, über die klassizistische und barocke, hatte er auch beste Renaissancegebärden. Fehlte es ihm an edlem Material, so trieb und bauchte er seine Kompositionsbilder aus Kupferblech heraus. Die Ausstellung führt uns fast sein ganzes Oeuvre vor, darunter den Regimentstambourstab des Pester 32. Hausregiments, dann Tischgerät, Deckelkrüge, Kelche, Humpen, herrlich ornamentierte Ehrensäbel, und seine sechs Reliefbilder, geschichtliche und biblische Kompositionen.

Verwandtschaft mit seiner Art zeigt sich auch bei einigen Zeitgenossen, die sich ebenfalls einen Namen gemacht haben. Da prunken schöne Stücke von Johann Prandtner, vom Meister J. W. und F. P., ein edelgeformtes Tafelgerät von Alois Giergl, Stücke von Meister Groszmann und Johann Kovácsy. Auch manches andere von Giergl nimmt den Beschauer gefangen, ebenso Stücke von Josef Gretschl und Josef Müller.

Auffunkelnd schön sind die mit schweren Goldstickereien besäten Heiligtumdecken aus dem Öbudaer jüdischen Museum, die Thorakronen und Schilde aus getriebenem Silber, Meisterstücke der Goldschmiede Johann Michael Schwager, Miller, Franz Paschberger, eine Leuitenkanne aus dem jüdischen Landesmuseum, Motive, Formen, Rhythmen aus verschiedensten Epochen, kaum etwas, was morgenländischen, altbiblischen Klang hätte. Aus einer herrlichen Heiligtumdecke blühen geradezu ungarische Motive hervor.

In einem Glasschrank Humpen und Schüsseln aus Zinn, in einem anderen Fayence- und Steingutstücke aus der Werkstatt des Dominik Kuny. Teller als Blätter geformt, Kannen, Schüsseln, reiche Formen, satte, tiefe Glasur, Anläufe zu Edeldarbeit. Meister Kuny hätte sich mit Gottes und verständiger Menschen Hilfe in die Reihe hervorragender Keramiker emporarbeiten können. Des Malers Franz Szablya Verdienst ist es, daß das fast verschollene Werk des braven Ofner Töpfers und auch sein Namen der Nachwelt erhalten bleiben.

Eine Uhrensammlung, Standuhren und Schrankuhren, auch Taschenuhren bezeugen die Tüchtigkeit der berühmten alten Pester und Ofner Uhrmachergilde. Das meiste biederes Biedermeier, den Rahmen einer Wanduhr schnitzte der Bildhauer Dunaiszky. Dann gibt es noch alte Spielkarten und Zunftschilder zu sehen. Auch das schwarze Empire-Portal der berühmten alten Pester Christoph-Apotheke ist aus dem Hauptstädtischen Museum in die Ausstellung verpflanzt worden. Voll lebendigen Reichtums, lebendiger Andenken, ergreifender Erinnerungen an das alte Bild „meiner Hauptstadt“ ist dieses Museum, vielleicht seiner Lage wegen, dem Publikum wie verschlossen. Bilder der Vergänglichkeit blühen in ihm, Vergänglichkeit, die von der Macht der Gegenwart überwunden wird. Mehr Öffentlichkeit diesem Museum!

An den Wänden in Rahmen unter Glas Bilder aus dem Vorgestern Budapests, als es noch das kleine Pest und das alte Ofen war. Schnitte, Lithographien und sonstige Reproduktionen. Sie figurieren als Meisterstücke alter Pester und Ofner Offizinen, geben auch Zeugenschaft von ihrer Tüchtigkeit, sind jedoch mehr: mit Innigkeit, mit dem Zauber der Erinnerung, mit Märchenakkorden dringen sie auf uns ein. Schon wegen dieser Bilder lohnt es sich, die Ausstellung alter Werkstätten zu besichtigen.

g-5.

**25jähriges Künstlerjubiläum Dr. Franz Székelyhydi.** Vor der heutigen Aufführung von Erkels „Hunyadi László“ fand auf der Bühne der Kön. Oper bei herabgelassenem Vorhang eine überaus herzliche Feier statt. Man feierte Dr. Franz Székelyhydi, das hervorragende Mitglied des Künstlerensembles, Dr. Franz Székelyhydi, den liebevollen Menschen und Kollegen. Eine ganze Reihe von Rednern hielt Ansprachen und hob die hervorragenden menschlichen und künstlerischen Qualitäten des Jubilars hervor. Es sprachen: Ministerialrat vitéz Aladár Haász (Kultusministerium), Direktor Nikolaus Radnay (Opernhaus), Alexander Mészáros (Nationaltheater), Julius Hévey (Primatienamt), Viktor Medrey (Musikhochschule), Alfred Fellner (Opernfreunde), Viktor Papp (Philharmoniefreunde), Franz Sidló (Fészek-Klub), Ladislaus Markus (Rotary-Klub), Ladislaus Békeffy (Schauspielerverband), Dr. Emmerich Palló (Sängerensemble), Ludwig Dömötör (Opernorchester), Viktor Mally (Chorpersonal), Eugen Dunai (Budai Dalárda) u. a. m. Die Feier fand im Fészek-Klub im Rahmen eines Banketts ihren geselligen Abschluß.

**Schwedische Gäste im Nationaltheater.** Der gestrigen Vorstellung im Nationaltheater — zur Aufführung gelangte „Die Tragödie des Menschen“ — wohnten der Direktor des dramatischen Theaters in Stockholm, Molander, und der Regisseur dieser Bühne, Sjöberg, bei. Die Gäste wurden vom Direktor Dr. Németh empfangen; sie äußerten sich in anerkennenden Worten über das hohe künstlerische Niveau der Aufführung.

**Hubays „Anna Karenina“.** Wie wir meldeten, kommt die Oper Eugen Hubays „Anna Karenina“ im Winter in der Wiener Staatsoper zur Aufführung. Mit großem Erfolg wurde das Werk des Meisters am 15. d. vom Ensemble des Nürnberger Opernhauses in Baden-Baden aufgeführt.

## Aus alten Werkstätten.

Im Ehrenhof des Gewerbekunstmuseums auf der Üllői-ut eine Schauausstellung kunstvoller Arbeiten aus Werkstätten des alten Pest und Ofen. Objets d'art aus einer Zeit, als es in unserer Stadt noch keine Gewerbekunst gab, bloß gute Handwerker. Meister und Gesellen, die an ihrer Arbeit Vergnügen gefunden haben. Die Arbeit an einer Sache machte ihre ganze Freude aus. Sie hatten Meisterstücke zu verfertigen. Im Umherwandeln in Ofner Straßen begegnet man an alten niederen Häusern häufig solchen Freudebezeugungen. Und auch im Innern der Häuser, in ihren gewölbten Stuben und den alten Geschäftsräumen dürfte es noch vieles aus dieser Zeit der soliden Werkstattarbeit geben. Besonders die Zeit um 1800 läßt die Schönheit alter Handwerkerkunst leuchten. Mit „Um 1800“ wird eine interessante Kunst-epoche bezeichnet, eine Übergangszeit zwischen nicht verankerten künstlerischen Kulturen, die aber guten Kennern reichlich Stoff zum Sammeln gibt.

In der kleinen, rein auf Pest und Ofen lokalisierten Ausstellung, die von uns Alten, aber auch von den Jungen mit Liebe gehegt werden soll, reihen sich allerschönste Gegenstände aneinander. Reliquien, die ganz lebendig sind. Stücke aus dem Besitz kunstsinniger Sammler, auch aus Sakristeien, kirchlichen Schatzkammern und Museen. Alles um rund vor 1800. Und dann die Zeit nachher, der Täblabiróstil und das Biedermeier in seinen Mannigfaltigkeiten. Das Kleinbürger-, Mittelklassen- und Herrschafts-Biedermeier, alle aus ein und derselben Not, demselben Drang und aus derselben Formanschauung ausgegangen und dann zu künstlerischen Feinheiten herangereift. Das Möbel zum Beispiel aus der Werkstatt Franz Steindls, das schon seinerzeit berühmten alten Pester Tischlermeisters, einfache, fein beschwingte Rhythmenspiele aus glatt polierten Kirsch- und Eschenholz, sind solche Errungenschaften des Herren-Biedermeier.

Fäden zu noch älteren Zeiten, zu Meistern großer Kunstepochen, führen von den Goldschmiedearbeiten hin. Humpen und Kelche, Tafelaufsätze, Kirchenschmuck,

1935  
VI  
18